Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 65 (1956)
Heft: 4

Artikel: Einiges über den australischen Eingeborenen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975618

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EINIGES ÜBER DEN AUSTRALISCHEN EINGEBORENEN

Ein Stammesrat der Alten

Das Material für den nachfolgenden Artikel haben wir einer Reihe von Studien und Publikationen, vor allem aber dem vom australischen Anthropologen A. P. Elkin, Professor für Anthropologie an der Universität von Sydney, geschriebenen Werke «The Australian Aborigines — how to understand them», Verlag Angus and Robertson, Sydney, entnommen. Dieses Werk enthält eine solche Fülle interessanter, ja faszinierender Einzelheiten, dass es uns schwer fiel, uns auf das Allerwichtigste zu beschränken und aus der Mannigfalt der Stammesunterschiede eine Synthese herzustellen. Viel Wissenswertes mussten wir deshalb weglassen, anderes vermochten wir nur zu streifen. Wir hoffen aber doch, unserem Leser ein einigermassen abgerundetes Bild des australischen Eingeborenen vermitteln zu können. Studien, Bücher, Fotos und Skizzen sind uns in liebenswürdiger Weise vom Australischen Roten Kreuz zur Verfügung gestellt worden. *Die Redaktion.*

Wie sieht der australische Eingeborene aus, der völkergeschichtlich keiner andern Rasse zugeordnet werden kann?

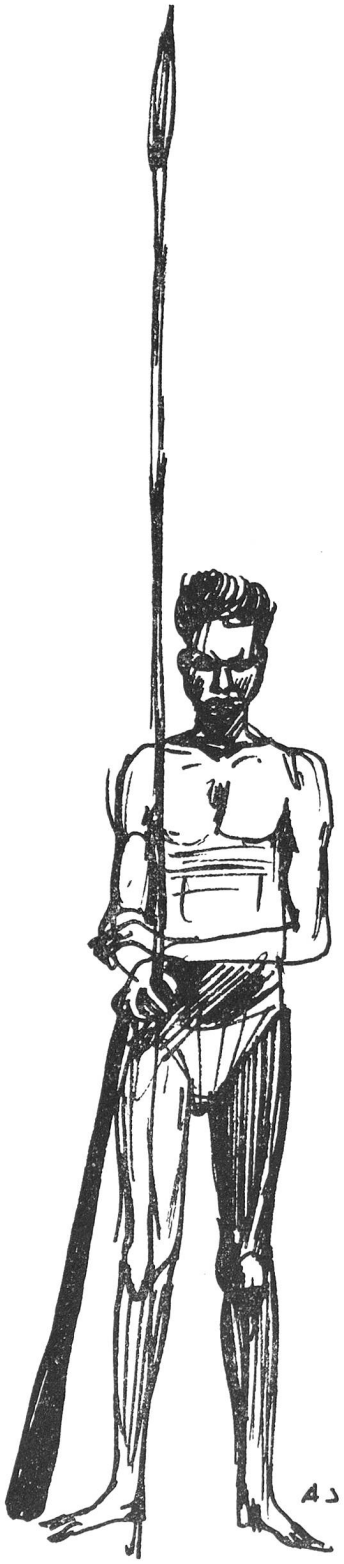
Unter den verschiedenen Stämmen und oft auch innerhalb der Stämme selbst gibt es bei den Eingeborenen in Wuchs, Kopfform, Gesicht und Erscheinung jene Verschiedenheiten, die die Individualität ausmachen, doch jedermann würde den Eingeborenen sofort als solchen erkennen, denn die gemeinsamen physischen Merkmale sind augenfällig. Die Durchschnittsgrösse des Australiers beträgt 1,55 Meter, doch gibt es auch höher gewachsene Männer, sogar solche bis 1,80 Meter gross. Der Körper ist schlank, sehr geschmeidig und leistungsfähig. Auffallend ist seine aufrechte Haltung. Die Hüften sind schmal, Hände und Füsse feingliedrig, der Kopf ist klein, manchmal oben kielförmig, die Schädeldecke dick, die Gehirnmasse kleiner als bei den andern Rassen. Niedrige, fliehende Stirn, starke, oft niederhängende Brauenwülste, niedriges und breites Gesicht, hervorstehende Backenknochen, kurze Nase mit breiten und dicken Flügeln, die Nasenwurzel durch eine scharfe Einsattelung von der Stirn abgesetzt, sowie breiter Mund zeichnen ihn aus.

Werden Australiens Eingeborene als die niedrigste heutige Rasse betrachtet?

Wohl weisen sie physisch einige sehr primitive Züge auf, doch finden wir solche Züge auch bei andern Völkern, zum Beispiel bei den Negern, Pygmäen und anderen mehr; sie fehlen selbst bei den Europäern nicht ganz. Diese Frage ist deshalb nicht leicht zu beantworten. Psychologen haben zu beweisen versucht, dass die Australier in mancher Hinsicht höher stehen als andere Naturvölker, in anderer Hinsicht aber auch wieder tiefer. Die diesbezüglichen Untersuchungen befinden sich allerdings noch im Anfangsstadium.

Keineswegs dürfen wir aber annehmen, dass sich der Australier noch im Zustand eines Volkes der menschlichen Frühzeit befinde. Die feine Handarbeit manch ihrer Waffen, die Geräte und sakralen Gegenstände und deren künstlerischer Schmuck zeigen, dass auch ein nahrungssammelndes, nomadisches Volk eines hohen Standes des Handwerks und eines bewunderungswürdigen künstlerischen Ausdrucks fähig ist. Ferner sind ihre soziale Organisation, die Eheregeln, Tabu, ihre Philosophie und

das Religionsleben in mancher Beziehung weder niedriger noch weniger vielfältig als unsere. Wohl sind viele Gebräuche roh; hat es aber nicht auch in unserem Gemeinschaftsleben der letzten Jahrzehnte viel Roheit und Grausamkeit gegeben? Der australische Eingeborene verfügt über gutes Vermögen geistig zu verarbeiten, über ein vorzügliches Gedächtnis, über Mut, Standhaftigkeit, Entschlossenheit, Ausdauer, Selbstbeherrschung, Stolz, Zuneigung zu Familienmitgliedern und über eine hervorragende Beobachtungsgabe. Ein ausgeprägtes Stammesgefühl zeichnet ihn aus. Daneben ist er oft träge, lügenhaft, misstrauisch und sehr unrein.



Ein junger Australier mit Wurfspeer und Keule.

Wann kamen die Australier nach Australien?

Keiner weiss, ob die Eingeborenen Australiens vor ein oder mehreren tausend Jahren nach Australien gekommen sind. Wann das auch geschah und welches ihre Verbindung mit den Tasmaniern, die vor ihnen in Australien gelebt haben, auch war, die australischen Eingeborenen nahmen Besitz von diesem Erdteil und verbreiteten sich über seine ganze Oberfläche. Als die Weissen 1788 Australien zu besiedeln begannen, lebten dort rund dreihunderttausend Eingeborene.

Wo und wie wohnen die Eingeborenen?

Die Eingeborenen leben, weit zerstreut, in den unwirtlichsten Gebieten des Landes in kleinen Gruppen zusammen, in Horden von höchstens hundert Mitgliedern, die durch die Bande der Verwandtschaft und des Totems verbunden sind und die auf ihrer Nahrungssuche ein gewisses, vom Gebiet der andern Horden genau abgegrenztes Gebiet durchstreifen; mehrere Horden bilden einen Stamm. Man zählt ungefähr 500 Stämme, von denen die grössten bis zu 1500, die mittleren 500 bis 600, die kleinen rund hundert Menschen umfassen. Es gibt ebensoviele Sprachen oder ausgeprägte Dialekte wie Stämme, doch sind sie sich im Ursprung der Worte und im Aufbau sehr ähnlich. Alle zeichnen sich aus durch Kürze des Ausdrucks, Betonung der konkreten Form und ein Bestreben, in einem Wort oder in möglichst wenigen Worten ein vollständiges Bild der Lage oder des Wunsches darzulegen. Jede Horde besitzt eine ziemliche Selbständigkeit und erledigt ihre eigenen Angelegenheiten. Die Ordnung innerhalb der Horde wird von besonders klugen, tapferen und gewandten Männern der reiferen Jahre aufrecht erhalten; sie achten streng darauf, dass die vielen überlieferten Gebräuche genau eingehalten, bewahrt und an die junge Generation weitergegeben werden. Die Häuptlinge der Horden eines Stammes bilden einen Rat, der Fragen von allgemeinem Interesse bespricht und Entscheidungen, die den ganzen Stamm betreffen, fällt.

Das Gebiet des Stammes, gegen jenes anderer Stämme ebenfalls abgegrenzt, bedeutet dem Eingeborenen Heimat im weiteren Sinne. Ganz zu Hause ist er aber nur im Gebiet seiner Horde; denn in diesem Gebiete liegen die Geisterheime, die Geisterzentren seiner grossen Ahnen. Als durch und durch magischer Mensch geht er völlig im mythologischen Leben seiner Gemeinschaft auf. Sein äusseres Leben ist gänzlich dem Innenleben untergeordnet. Und so kann er auch nur dort leben, dort seine Nahrung suchen, dort glücklich sein, wo diese Geisterzentren seiner Gruppe liegen, aus denen er vorübergehend Mensch geworden, in die er, wenn das körperliche Leben beendet ist, zurückkehren wird. Nur hier, in der Nähe ihrer Geisterzentren, die ihnen Vergangenheit und Zukunft bedeuten, liegt das Stück Erde, das die Eingeborenen wahrhaft Heimat nennen können. So errichten sie denn innerhalb dieses Gebietes ihre Wetterdächer oder Windschirme, manchmal ihre primitiven Laub- oder Grashütten. Hier sind sie mit ihrer Horde durch etwas viel Tieferes verbunden als nur durch die genealogische Abstammung.

Die australischen Eingeborenen sind nomadische Nahrungssammler.

Da die Eingeborenen keinerlei Form von Landwirtschaft oder Viehzucht betreiben, — sie wissen noch heute nicht, dass sich die Pflanzen

durch Samen vermehren — sind sie gänzlich von dem abhängig, was die Natur hervorbringt. Sie müssen deshalb ihre Nahrung überall dort suchen, wo sie gefunden werden kann, sie sind also durch die Umstände zum Nomadentum gezwungen. Ein Volk, das vollkommen vom Jagen, Fischen und Pflanzensammeln innerhalb begrenzter Gebiete abhängt, muss grosses Geschick in diesen Fähigkeiten entwickeln. Ihre Beobachtungsgabe ist deshalb hervorragend. Die Eingeborenen können dank diesen Fähigkeiten während langer Zeit in Buschgegenden leben, wo ein Weisser sehr bald vor Hunger und Durst umkäme.

Der Australier ist oft unbekleidet, manchmal trägt er ein Lendentuch oder eine Quaste aus Fell. Nur bei sehr rauher Witterung hängt er sich ein Känguruh- oder Opossumfell, manchmal auch eine Matte über den Rücken. Alles, was der Australier auf dem Leibe trägt, dient ihm als Schmuck, der in Zusammenhang mit dem zeremoniellen Leben steht oder äusserer Ausdruck eines Reifegrades darstellt.

An materiellem Besitz sind die Eingeborenen zweifellos arm. Sie besitzen in der Regel einen hölzernen Speer, einen Wurfspeer, eine Steinaxt, eine hölzerne Schüssel, einige Mahlsteine, einen Grabstock und Feuerstöcke, einige kultische Gegenstände. Reichere Stämme verfügen ausserdem noch über Bumerange, Schilde, Fischnetze und Körbe.

Australischer Eingeborener mit wildem Schwein.

Das ganze Leben des Australiers ist von magischen Bräuchen durchsetzt.

Die Magie beherrscht das Leben des australischen Eingeborenen vom ersten Lebenstag bis zum Tode; sie durchdringt seine Anschauungen, die Sitten und Gebräuche, die Ueberlieferungen seiner Horde und seines Stammes. Denn fast alle Lebensäusserungen wickeln sich in kultischen Formen ab, die zu einer ausgeprägten Einheitlichkeit des Lebensstils führen. Aeusseres wird ihm zu Innerem, Inneres zu Aeusserem. Gedanken und Vorstellungen, in hohem Masse auch Träume, erfahren Verkörperungen, das Seelische wird zu einem stoffähnlichen Gebilde, das man, freude- oder todbringend, aussenden kann, Körperliches wird, symbolhaft, zu Kräften und Strömungen, die ins Numinose reichen. Die Träume bedeuten übrigens die Türe zur «ewigen Traumzeit», der Zeit im Geisterheim, die Vergangenheit und Zukunft umschliesst und mit der Gegenwart des leiblichen Lebens die Ewigkeit darstellt.

So wie der einzelne Eingeborene völlig im Leben seiner Horde aufgeht und mit ihr eine Einheit bildet, so fühlen sich auch die Lebenden der Horde mit den Toten, mit den Ahnen ihres Stammes, zu einer einzigen grossen Einheit verschmolzen; die Toten sind ihnen nahe, sie gehören zu ihnen, sie bilden die Brücke zu der in allen ihren magischen Bräuchen angerufenen Geisterwelt. Die australischen Eingeborenen sind so stark von diesem ewigen Kreislauf des «Stirb und Werde» durchdrungen, dass «Tod» und «neues Leben» eine jede Einweihungsstufe abschliesst, die der Knabe durchschreiten muss, um in die Geheimnisse des magischen Lebens seiner Horde oder seines Stammes eingeweiht zu werden. Ja, dieses Sterben und zu neuem Leben Erwachen gehört zu jeder Zeremonie, zu jedem kultischen Tanz. Tod und Leben, Leben und Tod sind eins. Aus Tod wird Leben, aus Leben wird Tod in nie abbrechendem Kreislauf.

Am tiefsten verbunden fühlt sich die Horde mit dem mythischen Stammvater oder Ahnherrn, den sie auch den Helden nennen. Ihrem Glauben einer besondern Zugehörigkeit dieses Wesens zu ihrer Horde ist ihr ganzes Gruppenritual untergeordnet, an dessen Geborgenheit und Ewigkeitscharakter der einzelne Eingeborene teilnimmt. Dabei geht er völlig im Leben seiner Gemeinschaft auf, die ihm auf jeder scharf umrissenen Altersstufe seine Lebensweise vorschreibt; ein Eigenleben kennt er nicht.

Eine australische Eingeborene.

Die Altersstufen.

Die biologische Tatsache der Geschlechtsverschiedenheit teilt die Eingeborenen Australiens in zwei Gruppen, die zu gewissen Zwecken von-

einander abhängen, sich aber anderseits wieder gegenseitig ausschliessen. Schon im materiellen Teil ihres Lebens haben sie verschiedene Aufgaben: Die Frau sammelt Wurzeln, Samen, Früchte, Insekten und Raupen, während der Mann jagt und fischt, die Geräte und Waffen anfertigt und gegen die Feinde kämpft. In der kultischen Sphäre indessen sind die Geschlechter scharf getrennt. Die Einweihung in die geheimen Lehren, die Ausübung der magischen Bräuche sind — mit wenigen Ausnahmen — allein den Männern vorbehalten; die Frauen dürfen nur bei gewissen Zeremonien im äussersten Ring mithelfen, von den meisten sind sie ausgeschlossen. Die Altersstufen werden deshalb bei männlichen und weiblichen Eingeborenen verschieden abgegrenzt.

Für den männlichen Eingeborenen gibt es fünf Lebensstufen: Die erste Kindheit bis zum siebenten Lebensjahr; — das Knaben- und Jünglingsalter: Jahre der Einweihung in die magischen Bräuche in der Abgeschlossenheit eines von der Horde getrennten Lebens; — frühe Mannbarkeit und Ehe

Ein australisches Ehepaar.

und weiteres Eindringen in die geheimen Lehren, Horden- und Stammesgesetze, aktiver Anteil am sozialen und rituellen Leben; — das Alter des reifen Mannes, dessen Haar zu bleichen beginnt, der aber noch in der Vollkraft steht: er nimmt in der Horde die Stellung der höchsten Autorität ein, er ist Respektsperson, steht den grossen Zeremonien und Versammlungen vor, schlichtet Streit, fällt Entscheidungen, aus seiner Mitte wird der Horden- oder Stammeshäuptling gewählt; — die letzte Lebensstufe ist jene der «Todesnahen», die keinen tätigen Anteil mehr am Leben der Gemeinschaft nehmen. Der Tod ist das wichtigste und bedeutungsvollste soziale Ereignis.

Das Leben der Frauen ist in vier Stufen eingeteilt, nämlich in die Kindheit; — das junge Eheleben, das gewöhnlich mit der Pubertät beginnt; — das Leben als Mutter und schliesslich in den Lebensabschnitt des Alters, der Todesnähe. Besonders weise alte Frauen werden da und dort in einige abgegrenzte Geheimlehren eingeführt.

In beschränktem Masse spielen allerdings auch die andern Frauen eine gewisse Rolle in den wichtigen heiligen Ritualvorgängen. Diese besteht darin, dass sie vorgeschriebene Tabu einhalten, während sich die Männer an den geheimen Orten befinden, ferner im Singen der heiligen Gesänge, im Antworten auf rituelle Anrufe, im Dabeisein als Zuschauerin oder als unwichtige Teilnehmerin in Endszenen in der Nähe des geheimen heiligen Ortes, im Zubereiten des Essens im Männerlager anlässlich grosser Zeremonien und Versammlungen. Die älteren Frauen kennen den Verlauf der Riten und ihre Rollen darin sehr gut und führen die jüngeren Frauen in ihre diesbezüglichen Pflichten ein. Zusätzlich zu ihrer nebensächlichen Rolle im geheimen Ritual der Männer haben die Frauen ihr eigenes Ritual, zu dem die Männer nicht zugelassen sind.

In der Regel herrscht bei den australischen Eingeborenen die Monogamie. Da der Mann die Frau mit tierischer Nahrung versorgen muss — sie sorgt für die pflanzliche — kann sich aber ein sehr tüchtiger Jäger auch zwei oder drei Frauen leisten.

Die australischen Eingeborenen halten die Beteiligung des Vaters an der Entstehung eines Kindes als belanglos. Die Kinder sind Geisterkinder, sie sind entweder neu geschaffene Geisterkinder der grossen Ahnen oder Seelen der Verstorbenen, die sich nach einem Leibe sehnen, um sich ausdrücken zu können. Es ist der Ahnengeist, der die Geisterkinder bei passender Gelegenheit in die Mutter eintreten lässt. Als Wohnsitz solcher Geisterkinder gelten Bäume, Felsen, Steine, Wassertümpel und die Tschuringa, das Schwirrholz, ein längliches Stück Holz an einer Schnur, das bei Zeremonien eine grosse Rolle spielt.

Bis zum Alter von sieben Jahren wachsen Knaben und Mädchen zusammen unter der Obhut der Mutter auf. Die Eltern sind ihren Kindern mit der grössten Liebe und Zärtlichkeit zugetan, die Väter

nicht weniger als die Mütter. Der australische Anthropologe Prof. A. P. Elkin berichtet zum Beispiel, wie ein Eingeborener sein kleines Kind, selbst wenn es ein Mädchen ist, zum Anfertigen von Geräten anleitet. Er hatte einst einen eingeborenen Dolmetscher für eine vierzehntägige Reise verpflichtet, der seine kleine sechsjährige Tochter mitbrachte, mit der er nie die Geduld verlor, obwohl die Kleine sich oft fürchtete und mit Ausdauer schrie und weinte; er sorgte rührend für sie. Körperliches Strafen des kleinen Kindes ist undenkbar, die Eltern lassen den Kleinen den Willen. Spielerisch werden sie in die täglichen Verrichtungen eingeführt, indem man ihnen kleine Geräte in die Hände gibt, mit denen sie die Handhabung der Eltern nachmachen; sie wachsen somit spielend in die Tätigkeit der Erwachsenen hinein. Obwohl das Kind keine Hemmung seines Willens erfährt, gebärdet es sich den Eltern gegenüber respektvoll und mit Ehrerbietung.

Hat der Knabe das siebente Lebensjahr beendet, muss er in einer seiner Horde entfernten einsamen Umgebung unter Anleitung eines Lehrers eine mit Unterbrüchen mehrere Jahre dauernde oft harte und entbehrungsreiche Schulung durchmachen. Er wird von einem Geheimlager zum nächsten gebracht, und in jedem wird er einen Schritt weiter in die Gebräuche und den Glauben der Horde und des Stammes eingeweiht, bis er so weit ist, dass er an einer der grossen rituellen Versammlungen mit ihren vielen Symbolen teilnehmen darf. Lehrer und Schüler haben eine Geheimsprache. Jeder Knabe muss ein Gelübde ablegen, dass er in keiner Lage und unter keinen Umständen die Geheimnisse seines Volkes preisgebe. Nach dieser Schulung kennt er die Sitten und Gebräuche seines Stammes, er kennt die Stammesreligion, die überlieferte Geheimlehre, er kennt die Gesetze seines Volkes, die komplizierten Ehegesetze, die Verwandtschaftsgesetze, er ist aber auch durch mannigfaltige harte Uebungen, Peinigungen und Proben wie Einschlagen eines Zahns, Anbringen langer Schnittwunden, Durchbohrung der Nasenscheidewand, Feuerproben und anderes mehr furchtlos, mutig und widerstandsfähig geworden. Er hat seine Bindung an die Mutter endgültig gelöst und ist zu einem von allen verwöhnenden und verweichlichenden mütterlichen Einflüssen freien Mann geworden.

Er ist aber auch im Gebrauch der Waffen unterrichtet worden und hat sich die Kenntnisse angeeignet, derer er als erfolgreicher Jäger bedarf.

Nun beginnt sein Mannesleben: die Ehe, die Versorgung der Familie und bestimmter Verwandten mit Wild, die Pflichten eines verantwortungsbewussten Mitgliedes der Horde. Er nimmt an den Ratsversammlungen teil, doch muss er hier noch schweigen, bis er ins reifere Mannesalter gewachsen, genügend Erfahrungen gesammelt und so unerschütterlich in den magischen Gebräuchen

Die australischen Eingeborenen sind derart gute Beobachter, dass sie von der Polizei der Weissen immer wieder für die Abklärung von Verbrechen herangezogen werden. Fast immer gelangen sie ans Ziel, wo für den Weissen längst keine Spur mehr zu finden ist. Für solche Aufgaben ziehen die Eingeborenen europäische Kleidung an.

steht, dass er gültig mitzusprechen vermag. Solche geistige Ausrüstung betrachtet der australische Eingeborene erst im reifen Alter als möglich; bis dahin muss sich der jüngere Mann bescheidene Zurückhaltung auferlegen.

Bevor sich die Männer zu ihren rituellen Uebungen oder Zeremonien zusammenfinden, muss jeder Streit, jede Differenz zwischen ihnen ausgeglichen, jede Auseinandersetzung beigelegt sein. Kein Mann darf mit einem geheimen Groll an den heiligen Handlungen teilnehmen. Die Auseinandersetzung und Beilegung kann unmittelbar vor den Riten am geheimen Platze geschehen. Einer steht auf und beschuldigt den andern, dieser antwortet, verteidigt sich, oft geht es sehr heftig zu, Speere werden geworfen, Blut fliesst aus leichten Wunden, plötzlich ist der Streit zu Ende, Entschuldigungen werden gegenseitig gemacht, die Angelegenheit ist endgültig erledigt, die Männer sind entspannt, und ruhig und harmonisch können sie mit den Riten, diesem starken Band der Gemeinschaft, das den Einzelnen auslöscht, beginnen. Auch für sie gilt daher Theodor-Wilhelm Danzels Beobachtung anderer Naturvölker: «Der eigentliche Sinn der magischen Bräuche ist die Lösung von Konflikten und

Spannungen von der subjektiven Seite her, ein Akt instinktiver Selbstregulierung und Selbstausbalancierung des gestörten Gefühlslebens.»

In diesen Riten findet der Mann wirklich seinen Platz im sozialen Leben und in der Natur; er wird in Verbindung gebracht mit den unsichtbaren Strömungen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Manchmal verlassen die Männer ihre Frauen und Kinder für Wochen, ja für Monate, um sich ganz der Geheimlehre hinzugeben, die ihrem Leben Sinn und Ewigkeit gibt. Wenn sie zurückkommen, sind sie in Geist und Gemüt erfrischt; sie nehmen die Entbehrungen und Gefahren des täglichen Lebens mit neuem Mut auf sich.

Die Ehegesetze und das Verwandtschafts-Ordnungssystem.

Die Ehegesetze sind ausserordentlich streng. Wer dasselbe Totem besitzt, wer also denselben Ahnengeist verehrt — dieser kann auch ein Wesen in Tiergestalt sein, zum Beispiel ein Känguruh, ein Emu, eine Schlange —, ist «ein Fleisch», ist also blutsverwandt. Männer und Frauen desselben Totems dürfen deshalb nicht untereinander heiraten; denn eine solche Ehe gälte in der gleichen Weise als Blutschande, wie wenn ein Mann seine Schwester oder seine Mutter ehelichen würde. Mit anderen Worten: die sozialen Totem-Klans schliessen die Heirat ihrer Mitglieder untereinander aus.

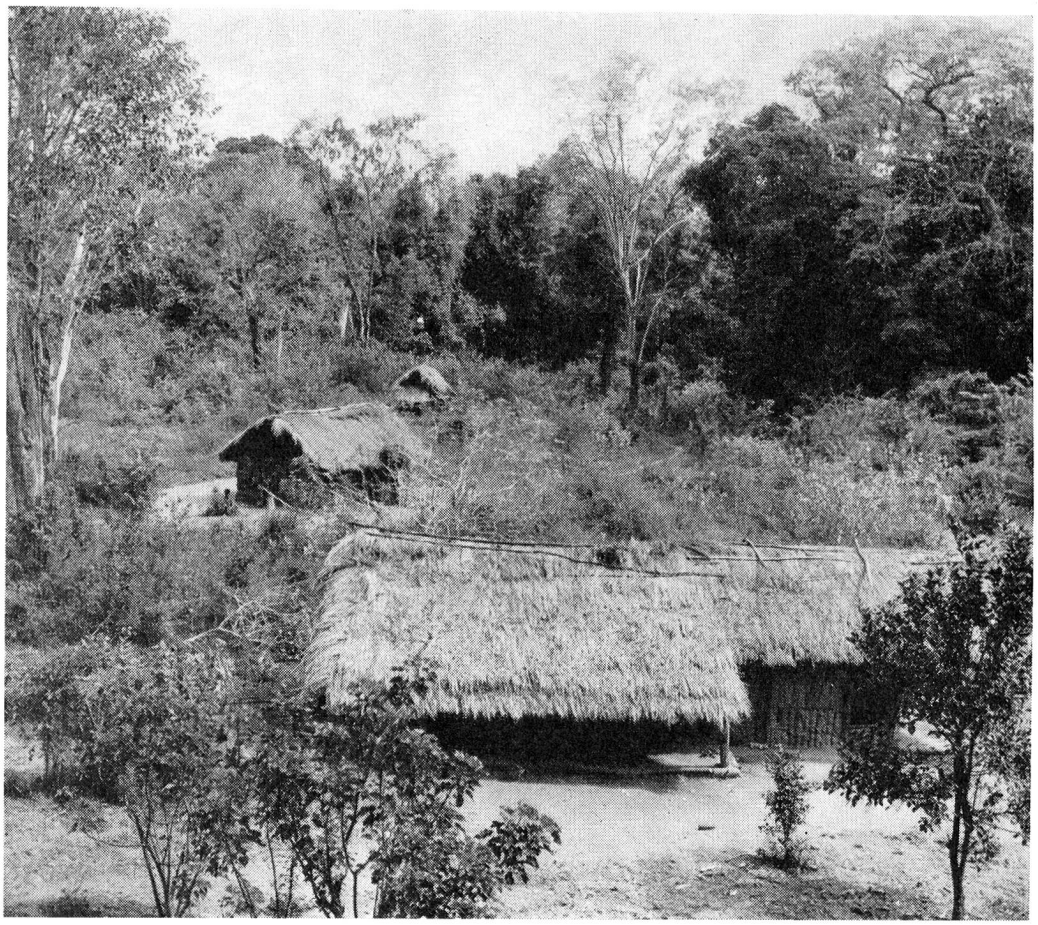
Neben den Einschränkungen, die das weit verbreitete Totemwesen bei den Heiraten den Australiern auferlegt, gibt es noch weitere, die durch das bei ihnen herrschende Verwandtschafts-Ordnungssystem bedingt werden. In Australien nämlich sind die Verwandtschaftsgrade so kompliziert und von so grosser Wichtigkeit, wie wir es bei keinem andern Volke der Erde zu finden vermögen; sie beherrschen und regeln ihr ganzes soziales Leben. Dabei sind sie noch bei jedem Stamme verschieden. Weil ein Stamm, der aus einigen Horden mit verschiedenem Totem besteht, nur einige hundert Mitglieder umfasst und diese vielfach untereinander heiraten, so ist es für die alten Leute ein Leichtes, Generationen hindurch das gegenseitige Verwandtschaftsverhältnis zweier Personen festzustellen. Eigentümlich ist die Bezeichnung der Verwandten: So wird nicht nur der Vater mit Vater bezeichnet, sondern auch der Bruder des Vaters, die Söhne des Bruders des Grossvaters, die Ehegatten der Schwestern der Mutter und eine ganze Reihe entfernter Verwandter mehr. So ist es auch mit der Bezeichnung der Mutter. Jeder australische Eingeborene nennt eine grosse Reihe von Menschen Vater und Mutter. Mit diesem System sind eigentlich die Mitglieder eines ganzen Stammes durch Heirat verwandt, jedoch nicht «blutsverwandt»; denn «blutsverwandt» sind nur jene mit der gleichen mythologischen Herkunft, nämlich dem gleichen Totem. Doch auch bei der Heirat in eine andere Horde desselben Stammes, obwohl diese einen anderen Ahnengeist verehrt, ist nur eine bestimmte Verwandtschaftsklasse zulässig. Da der Australier nur ungern ein Mädchen eines andern Stammes heiratet, ist die Auswahl recht gering, und es ist nicht zu verwundern, dass die kleinen Mädchen schon versprochen werden, bevor sie aus dem Reich der Geister in das irdische Leben gekommen sind.

Einer der merkwürdigsten Eingeborenenbräuche ist die Regel, verschiedene Verwandte zu meiden. Es bestehen Verbote und Einschränkungen verschiedener Art und Stärke zwischen einer ganzen Anzahl von Verwandtschaftsgruppen. Das schwerste Tabu ist dasjenige, das in ganz Australien zwischen einem Mann und der Mutter seiner Frau beobachtet wird. Seit der Zeit der Verlobung des Mannes mit der Tochter dieser Frau dürfen Schwiegersohn und Schwiegermutter einander weder sehen noch miteinander sprechen, ja, sieht ein Mann seine Schwiegermutter kommen, so muss er sich verstecken und sie vorübergehen lassen, damit sich beide auf keinen Fall zu Gesicht bekommen. Diese Regel umgeht jede Möglichkeit irgendeiner Eifersucht zwischen einem Mädchen und seiner Mutter um die Zuneigung desselben Mannes, eine Gefahr, die sehr ernst zu nehmen ist, da die Frau oft viel jünger ist als der Mann, der zumeist gleichen Alters oder sogar älter als die Schwiegermutter ist. Dieses Tabu können wir verstehen. Wir sind aber erstaunt zu sehen, dass auch Einschränkungen zwischen eigener Blutsverwandtschaft, zum Beispiel zwischen Brüdern und Schwestern, Nichten und Onkeln usw. bestehen. Bei gemeinschaftlichen Mahlzeiten einer Horde gibt es die merkwürdigsten Gruppierungsregeln: eine Familie sitzt in einiger Entfernung von den andern und blickt in eine andere Richtung, zwei Familien sitzen nahe beisammen und sprechen miteinander, doch blicken sie in verschiedene Richtungen, während eine vierte Familie eine dieser Familien betrachtet, die andern aber mit dem Blicke meidet. Sie sitzen in allen Richtungen, in manchen Fällen Rücken an Rücken. Alle diese Vermeidungen sind indessen nicht etwa Ausdruck von Feindschaft; sie sind im Gegenteil mit gegenseitigen Pflichten und Geschenken verbunden. Der Eingeborene hat also die Erlaubnis, sich einigen seiner Verwandten zu nähern und mit ihnen zu sprechen, doch nicht mit andern, mit einigen darf er spassen, doch auf keinen Fall mit andern; er darf die Namen und Totem der einen nennen, doch jene anderer nicht.

Für die Australier bedeutet Leben einen Kreislauf, dem alles andere untergeordnet ist. Von den Eltern als Geisterkind vom Ahnengeist angefordert, wird einer Seele durch die Mutter Leib gegeben, sie tritt durch die Geburt ins profane Leben. Wenige Jahre später beginnt sich diese Seele im Laufe der Initiation wieder auf die Geisterwelt

Fortsetzung auf Seite 21.

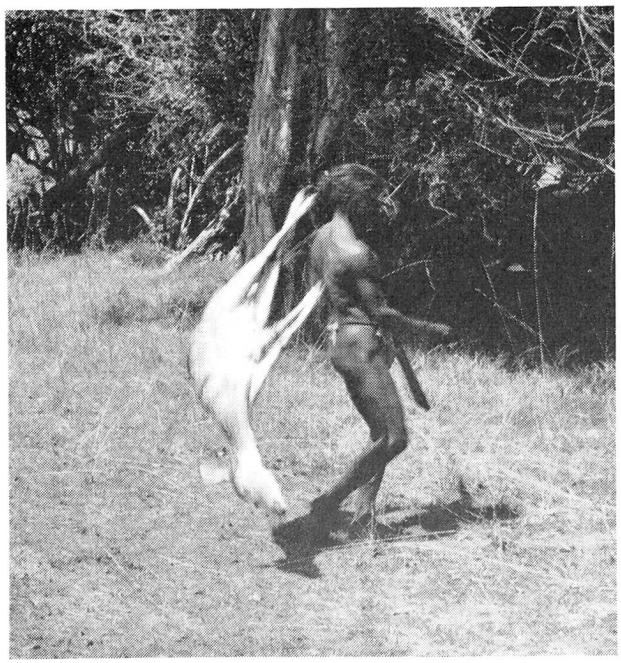
Verträumt liegt das Weddadorf Thumburuhenewewa in einer Lichtung des ceylonesischen Dschungels.

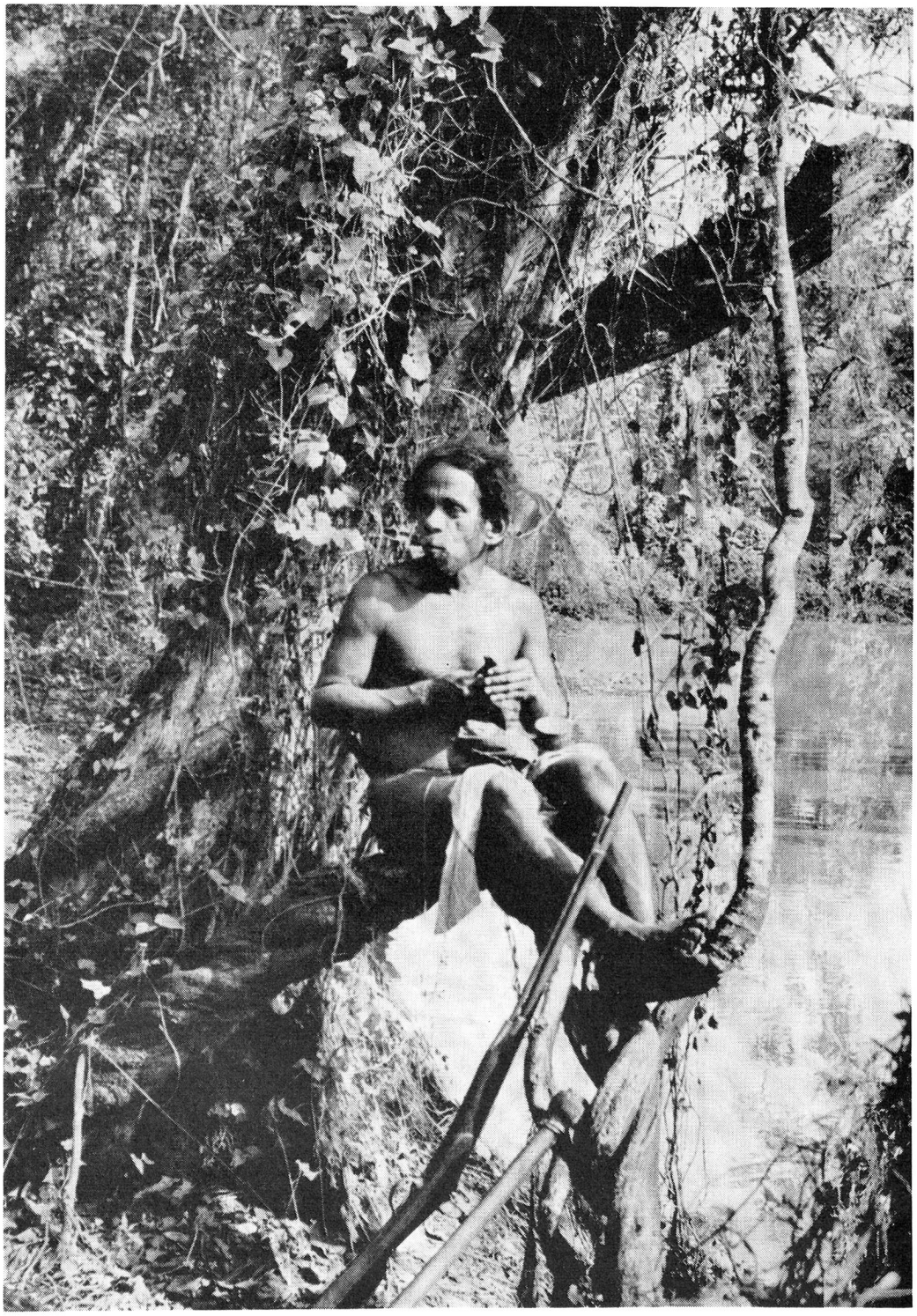


Heen Handhunas Frau formt mit sensiblen Händen Gefässe und Schalen für den Haushalt.

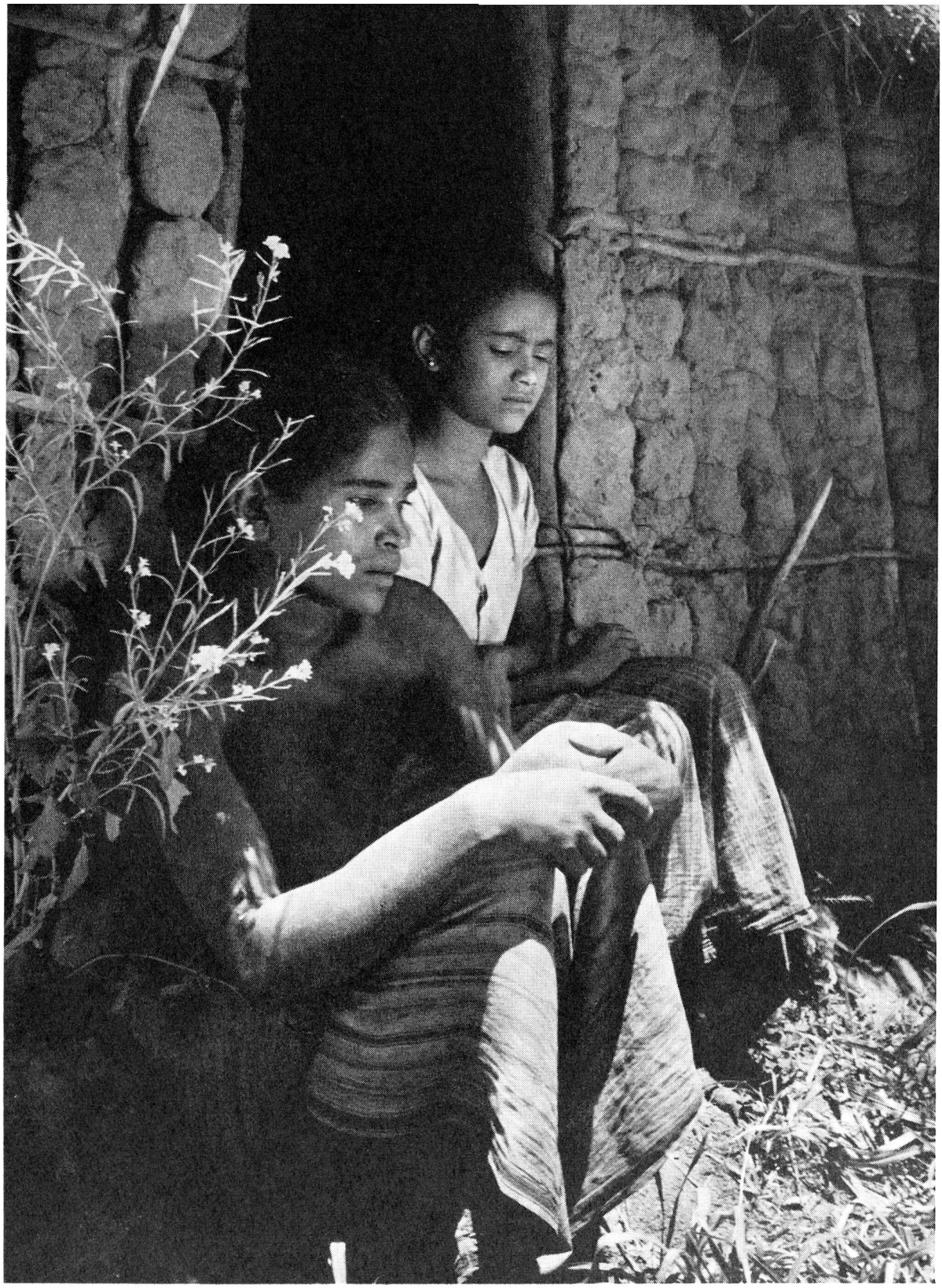
Randhuna schreitet frühmorgens durch den ersten Sonnendunst, um im Henebedde Wald das Wild zur Ernährung seiner Familie zu jagen. Seine Instinkte, die ihn mit der ganzen Natur, ja mit dem All vereinen, sind stark und lebendig und führen ihn; denn er ist noch vom gleichen Urgefühl erfüllt wie alle andern Wesen der Natur, die ihn umgeben, er gehört, in gleichem ursprünglichem Erleben, zu ihnen, er ist Teil der Natur.

Dem jungen Jäger Thutha hat das Glück gelächelt. Während Randhuna den Spuren des Wildes umsonst gefolgt ist, hat Thuthas Kugel sehr bald tödlich getroffen. Kraftvoll schwingt er die Beute auf die Schultern und schreitet heimwärts, das Tier zu zerlegen und auch jenen in die Kochtöpfe zu spenden, die mit unbelasteter Schulter aus dem Henebedde Wald zu den Hütten Thumburuhenewewas zurückgekehrt sind.





Randhuna ruht sich am Rande eines verzauberten Waldsees vom vergeblichen Streifzug durch den dichten, von Unterholz und zähen Lianensträngen oft versperrten Wald aus. Er grübelt darüber nach, womit er den grossen Nae Yaku, den Gott, der das Gute und Böse unter die Menschen verteilt, erzürnt haben könnte, dass er sich nun gegen ihn wendet und das Wild aus der Bahn seines Gewehrlaufs treibt. Es ist Zeit, ihn zu beschwichtigen. Denn Randhuna und sein Volk führen Missgeschick, Schmerzen, Krankheit und Tod nie auf natürliche Ursachen zurück, sondern auf das Wirken eines übelwollenden Gottes oder Ahnengeistes.

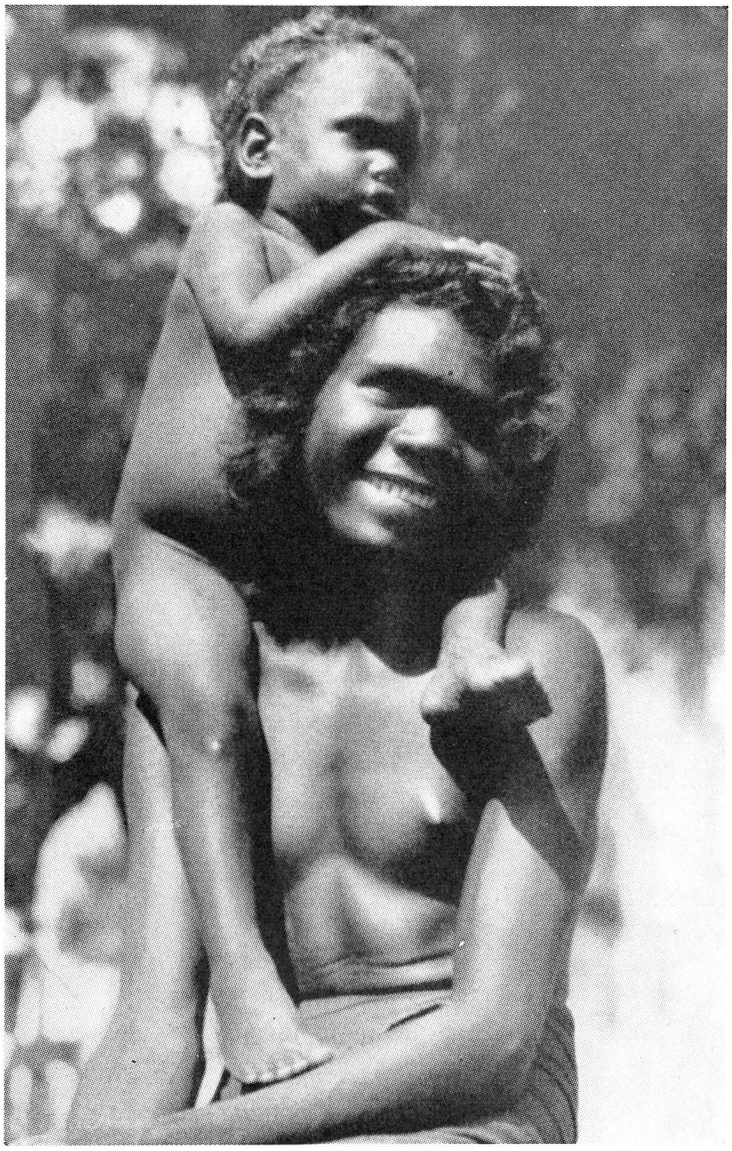


Ein junges Wedda-Ehepaar geniesst eine Ruhestunde auf der Schwelle seiner Hütte. Der Mann hat sein langes Haar zu einem Knoten zusammengebunden. Bei gewissen Anlässen, besonders bei den kultischen Tänzen, pflegt er diesen Knoten zu lösen, so dass die dunkle Mähne tief über seine Schultern fällt. Wie die Frauen, so schlingt auch der Mann ein von den Frauen selbstgewobenes Tuch um die Hüften, das fast bis auf den Boden reicht.

Nachdem Nae Yaku Regen gesandt und die Quellen wieder fliessen, holen die Frauen von Thumburuhenewewa das Wasser aus dem entfernt liegenden Teich. Sie heben das wasserschwere Gefäss auf den Kopf und schreiten, aufrechten Ganges, durch den schmalen Pfad. Neben die leichten, nur hingehauchten Spuren, die ihre blossen Füsse auf dem Hinweg im Sande hinterlassen haben, graben sich nun die tieferen Spuren des belasteteren Heimwegs.

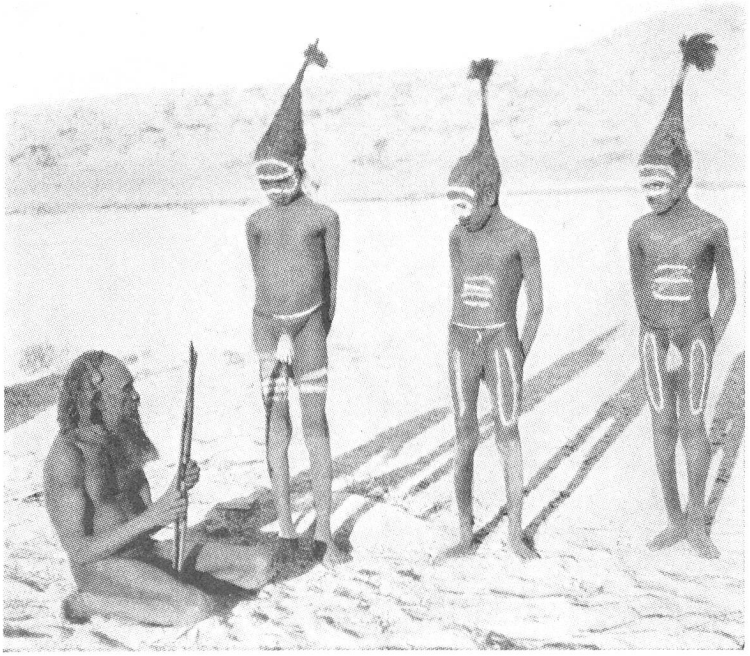
Fotos Kenneth Bartholomeusz.

Neben einem Behälter, der die Gaben an den zürnenden Gott Nae Yaku enthält, haben der Priester des Weddadorfes Thumburuhenewewa, der Heen Handhuna heisst, und Randhuna mit dem kultischen Versöhnungstanz begonnen. Bald wird der Wedda, der mit der Trommel den Rhythmus bestimmt, die Geschwindigkeit derart steigern, dass die beiden Männer sich in rasendem Wirbel in Ekstase und Erschöpfung hineintanzen werden. Eine feierliche Beschwörung wird die Zeremonie beenden.



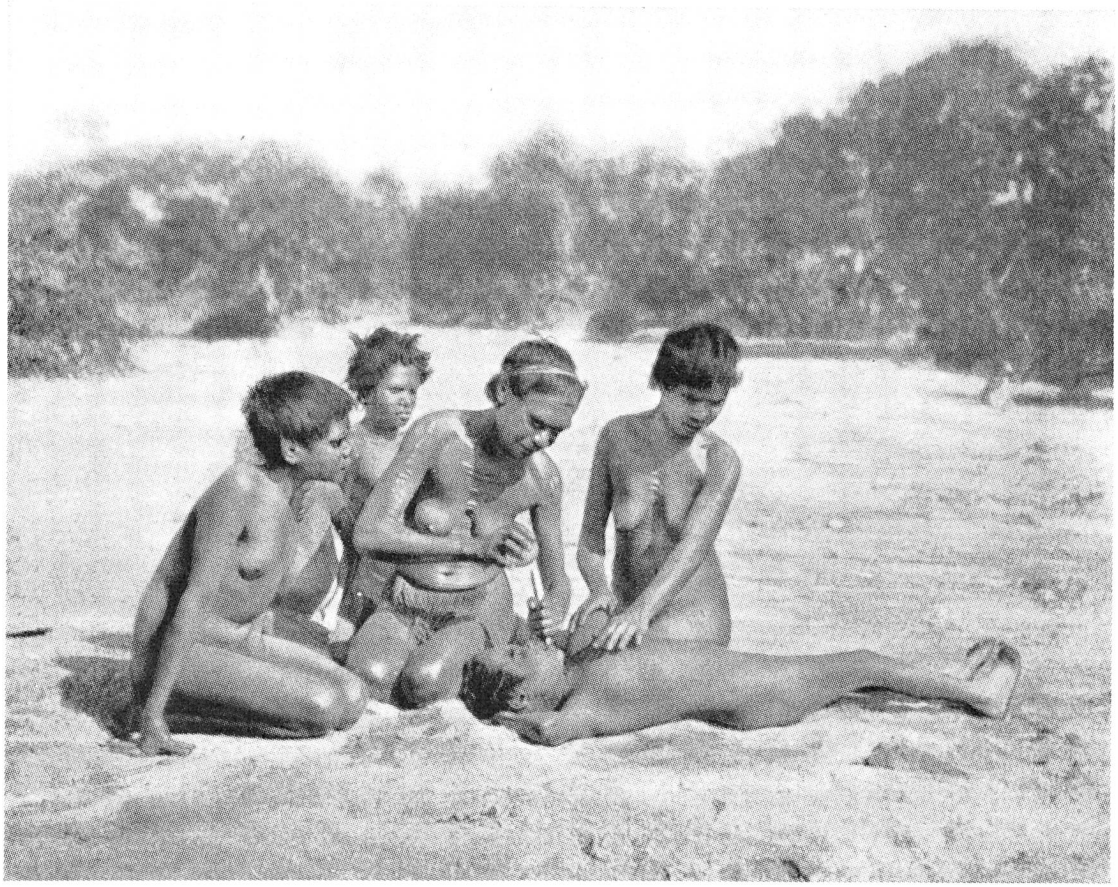
Die Bindung zwischen Eltern und Kleinkind ist bei den australischen Eingeborenen sehr stark. Das Kind wird zärtlich geliebt; bis zum siebenten Lebensjahr wächst es in völliger Willensfreiheit auf, körperliche Strafen sind in diesem ersten Kindheitsalter unbekannt. Es wächst in kindlichem Nachahmungstrieb in die täglichen Verrichtungen seiner Sippe hinein, indem es winzige Kopien der Geräte erhält, mit denen seine Eltern umgehen; spielerisch und die Eltern nachahmend lernt es sie zu handhaben.

Foto Prof. A. P. Elkin



Nach Beendigung des siebenten Lebensjahres werden die Knaben einem Lehrer übergeben, der sie, vom Lager der Sippe während langer Zeit völlig getrennt, in abgeschiedenen, einsamen Gegenden auf ihre Aufgabe als voll verantwortliche Männer der Sippe vorbereitet. Sie werden oft grausamen Prüfungen und Peinigungen unterworfen, damit sie lernen, Schmerzen ohne Lautgebung auszuhalten und ein hartes und entbehrungsreiches Leben ohne Schaden zu ertragen.

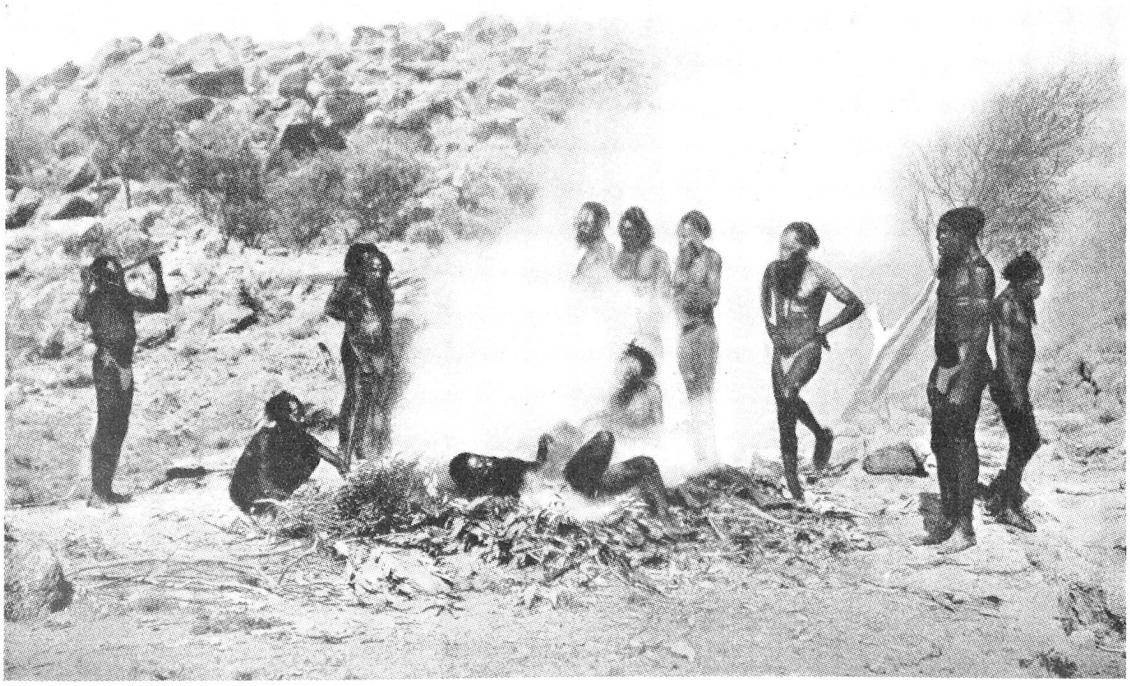
Foto Spencer and Gillen

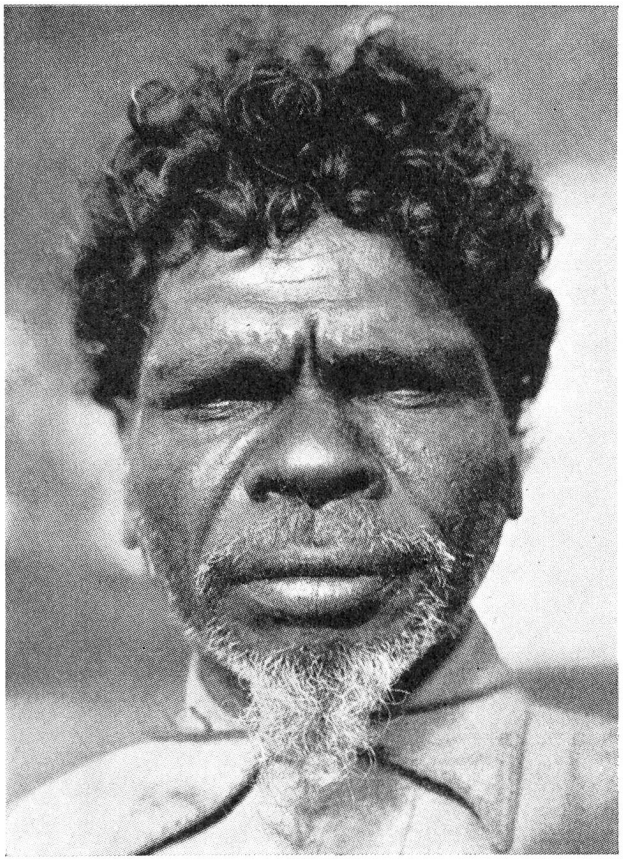


Auch die kleinen Mädchen der australischen Eingeborenen müssen, nachdem sie das siebente Lebensjahr erreicht haben, lernen, Schmerzen und Entbehrungen ohne Wimpernzucken über sich ergehen zu lassen. Hier wird einem solchen kleinen Mädchen ein Schneidezahn ausgeschlagen.

Fotos Spencer and Gillen

Die Feuerprobe ist die letzte Prüfung, durch die die Novizen durchzugehen haben, bevor sie im Kreise der erwachsenen, ausgebildeten Männer aufgenommen werden. Die älteren Männer, denen die Novizen anvertraut sind, zünden ein grosses Feuer von 2-3 m Durchmesser an, bedecken die Glut, sobald das Feuer heruntergebrannt ist, mit Zweigen und fordern die jungen Männer auf, sich auf die Äste zu legen und hier 4-5 Minuten auszuhalten. Obwohl die auf die Glut gelegten Äste die direkte Berührung mit ihr verhindern, erfordern die grosse Hitze und der Rauch doch beträchtlichen Mut, die Probe durchzuführen und zu bestehen.





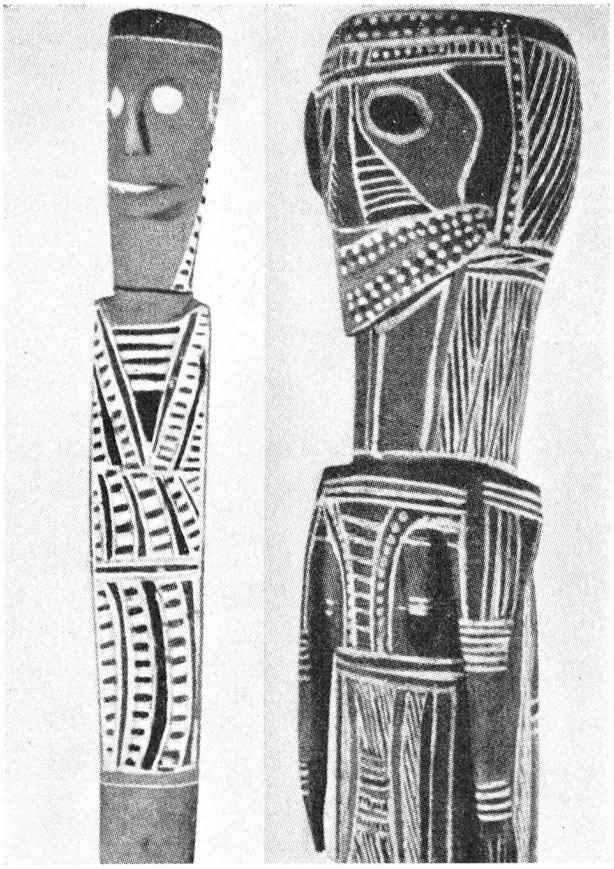


Bild oben links:

Das Gesicht des australischen Eingeborenen wirkt abstossend. Er gehört indessen einem Volke an, das sein Leben — auf einer von der unsern verschiedenen Kulturstufe — mit erstaunlicher Weisheit zu führen und zu beherrschen versteht. Seine Herkunft ist von grösstem Dunkel umgeben. Aus der Blutgruppe, der es angehört, ist zudem geschlossen worden, dass es auf dem ganzen Erdball keine ihm verwandte Rasse gibt. Letzte Überreste einer sonst längst verschwundenen früheren Menschenrasse?

Bild oben rechts:

In Holz geschnitzte mythologische Figuren zu Kultzwecken. Sie stammen von Eingeborenen aus dem nordöstlichen Arnhem-Land in Australien.

Ebenfalls aus Arnhem-Land ist diese Borkenmalerei nach Sydney gelangt. Die Farben sind leuchtend und mit höchstem künstlerischem Feingefühl zusammengestellt.

Fotos Prof. A. P. Elkin

Fortsetzung von Seite 12.

vorzubereiten, sie tritt auch immer öfters während der Zeremonien und Uebungen in diese jenseitige «Traum-» oder «Himmelswelt» ein. Nachdem sie die höchste Stufe der Initiation erreicht hat, stirbt der sie beherbergende Leib, und sie gelangt, von den Beerdigungsriten begleitet, ins heilige Geisterhaus, ins Totenzentrum, um vielleicht später den Kreislauf durch Inkarnation wieder zu beginnen oder in der «ewigen Traumzeit» zu verweilen. Für Frauen gibt es diesen Kreislauf nicht mit Ausnahme solcher, die der Fleischwerdung besonders heiliger Geister gedient haben. Die kleinen Mädchen werden vom Ahnengeist für ein einziges irdisches Dasein geschaffen und kehren dann endgültig ins Geisterhaus zurück.

Berührung mit den Weissen.

Dass die australischen Eingeborenen jedem Versuch, sie zu zivilisieren, abgeneigt sind, ist zu verstehen. Das Berufsleben der Weissen würde sie von dem abhalten, was sie allein als wesentlich betrachten: diesen Kreislauf in der ihnen durch die magischen Gebräuche und Regeln vorgeschriebenen Weise zu durchlaufen.

Kommen die australischen Eingeborenen für längere Zeit in Berührung mit den Weissen, ist ein Riss in ihr altes soziales Leben unvermeidlich. Sie sind innerlich hin und her gerissen. Das Berufsleben hält sie vom Wege der Initiation ab, den sie im Interesse der Gesamtheit ihres Stammes gehen sollten.

Das Fühlen und Denken des Weissen ist dem Eingeborenen fremd. Unsere Lebensart enthält für den Australier keine inneren Werte. Sie finden bei uns nichts, was ihnen ihr magisches Leben ersetzen könnte, in das sie so stark verwurzelt sind. Es gibt wohl Regionen, wo sich junge Eingeborene für ein halbes Jahr als Saison-Landarbeiter bei den Weissen verpflichten. Sie kleiden sich während dieser Zeit in europäische Kleider, waschen und rasieren sich, essen das Essen der Weissen, um dann in den Busch zurückzukehren, die Kleider abzuwerfen und genau so weiterzuleben, wie ihre Sippe seit Jahrtausenden gelebt hat. Zugleich mit den Kleidern werfen sie auch die hauchdünne Haut der europäischen Zivilisation ab, bemalen sich wieder den Körper für ihre Zeremonien und pantomimischen Tänze, fischen, jagen und vertiefen sich in ihre Geheimlehre. Der Weisse hat ihnen nichts Gültiges zu geben vermocht; denn er ist nur mit dem ökonomischen Leben, mit dem Leben des Materiellen, das ihn weiter nicht interessiert, in Berührung gekommen. Ihr eigenes unglaublich buntes, symbolschweres und sinnreiches Leben ist für sie voller Bedeutung, während unser Leben für sie keine andere Bedeutung besitzt, als sich dieses oder jenes Werkzeug kaufen zu können und den Verwandten die Geschenke heimzubringen, zu denen sie verpflichtet sind.

Von seiner Sippe entfernt, bleibt er seelisch erstaunlich stark mit ihr verbunden, wie die Weissen immer wieder überrascht feststellen konnten. So erzählt der Anthropologe Prof. A. P. Elkin von einem Mann, der sich sehr weit von seiner Sippe für eine Arbeit bei einem Weissen verpflichtet hatte. Plötzlich erklärte er, nun sei der Vater gestorben. Ein anderer fühlte genau die Geburtsstunde seines Kindes, ein dritter, dass Streit in seiner Sippe ausgebrochen war. Alle drei hatten keine Nachricht erhalten. Nachprüfungen erwiesen, dass sie die Ereignisse auf die Minute genau «gefühlt» hatten.

Kein Australier ist gewillt, sich für längere Zeit vom Geisterheim seiner Horde zu entfernen; sie wollen ihm nahe, mit dem Orte verbunden sein, der durch ihre Mythologie geheiligt ist, sie wollen aber vor allem in der Nähe dieses Geisterheims sterben, damit sie sofort heimfinden und ihre Seele nicht verloren geht, nachdem sie den Körper verlassen hat. Da aber die Stunde des Todes nicht vorauszusehen ist, verlässt der Australier nur mit tiefer Sorge und grösstem Widerstreben auch nur für kurze Zeit das Gebiet, in dem der grosse Geist seiner Ahnen wohnt und wirkt.

Um hier keine Konflikte heraufzubeschwören, wird der Weisse sehr behutsam vorgehen und nur ganz allmählich Lösungen finden müssen, damit eine Arbeit und die damit verbundene Besserstellung in keinen Widerspruch zum magischen Leben des Eingeborenen gerät. Nur langsam und schrittweise sollte der Eingeborene dazu geführt werden, die neuen Probleme zu verstehen und die Forderungen einer andern Zeit so in sein bisheriges Leben einzubauen und anzupassen, dass kein Riss zu entstehen vermag.

Nur wenige Stämme haben bis heute leichte Aenderungen in ihrem sozialen, religiösen und wirtschaftlichen Leben angenommen und Probleme, die durch die Berührung mit der Zivilisation entstanden sind, erfolgreich gelöst. Wo sie erfolgreich gelöst werden konnten, sind diese Aenderungen indessen nicht in einer sie überwältigenden Art über sie gestürzt, sondern sind in langen Jahren durch ihre Aeltesten besprochen, verstanden und angenommen worden. Ob sich auch die Grosszahl der andern Stämme anpassen wird, hängt von der Behutsamkeit der Weissen ab.

Wohl spricht der australische Eingeborene zu uns wie aus fernster Vergangenheit, und doch ist die Sprache, die er mittels seiner sozialen Ordnung und geistigen Haltung spricht, von unserer Sprache nicht allzu verschieden, wenn wir uns in sie vertiefen und sie als Symbol zu verstehen suchen. Grundsätzlich sind beide — der australische Eingeborene und der Weisse — soziale Wesen, die das Leben als Aufgabe auffassen und zu erfüllen suchen, nur in verschiedener Art und Weise.